

Bernd Marin

Der Standard, Wien, 19.6.2006

Welches Europa?

Does Europe work? Je nachdem wohin man schaut: Europa insgesamt leider noch nicht, weder EU-Europa noch Euroland, weder OECD-, noch U.N.-Europa. Einzelne Länder aber sehr wohl: dieser Tage durften wir in der Bertelsmann-Stiftung mit Juroren wie Rita Süßmuth den Carl Bertelsmann-Preis 2006 „Älter werden – aktiv bleiben“ für einen nordischen Kleinstaat vorschlagen (offizielle Bekanntgabe und Preisverleihung im September), der aus tiefster Depression Anfang der 1990er Jahre, aus über 20% Arbeitslosigkeit und desaströser, chronischer Frühverrentung vorbildlich einen Turnaround zu Job Creation und Aktivierung älterer Arbeitnehmer schafft.

Erfolg durch Investitionen in globale Wettbewerbsfähigkeit, Innovation, Bildung, Gesundheit, Vorsorge und Arbeitszufriedenheit. Ein Land, das verstanden hat, dass die Bewältigung von Existenzfragen allgegenwärtige und konzertierte Bemühungen aller erfordert. „*The World Does not Owe us a Living*“, über-schrieb Tony Giddens, Intellektueller des „Dritten Weges“ von New Labour, kürzlich seine Überlegungen zum europäischen Sozialmodell. Das hat sich freilich weder auf der konservativen Linken, noch der politischen Mitte und Rechten eines „*Europe sociale*“ bis heute herumgesprochen.

Dass etwa sehr viel länger und gesünder leben auch viel länger arbeiten bedeutet. Dass aber länger arbeiten nicht arbeiten müssen, sondern länger arbeiten dürfen, können und wollen bedeutet. Dass Arbeitsfähigkeit Gesundheit und laufende Qualifikationsanpassung erfordert, und doch ohne makroökonomische Prosperität durch stete Innovation und weit höhere Produktivitätssteigerungen keine Beschäftigungsfähigkeit garantiert. Ebenso wenig wie Arbeitswilligkeit und –Motivation sich ohne hohe Arbeitszufriedenheit, ohne

Balance von Arbeit und Leben, von Flexibilität und Sicherheit („flexicurity“), ohne Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Freude am Beruf einstellen.

Dass Jobs zu schützen statt Arbeiter und ihre employability, nicht nur dumm, sondern zutiefst asozial ist. Skandalös, wenn es im Namen eines „sozialen Europa“ geschieht, das Fortschritt mit Fortschrittsrhetorik, wirtschaftliche Stabilität mit Stagnation, Wachstums-, Produktivitäts- und Wettbewerbsschwäche, Sozialschutz mit Protektionismus und Wohlfahrts-Chauvinismus, Schutzzollpolitik und high-tech Befestigungsanlagen, sozialen Frieden mit mangelnder Dynamik und Immobilität, sozialen Dialog mit Vetomacht privilegierter Lobbies, hohe Sozialstandards und Abwehr von Sozialdumping mit Verfestigung von Standesrechten bzw. Kickbacks für Insider verwechselt.

Insgesamt gibt es über eine Handvoll Länder, meist kleine, offene, liberale, leistungsstarke Wirtschaften und zugleich Gesellschaften mit hohem sozialem Zusammenhalt, deren wirtschaftliche und soziale Standards europaweit geltend Europa tatsächlich als jene Region weltweit auszeichneten, die zwar nicht paradiesisch ideale, sehr wohl aber globale Vorzeigesellschaften beheimatete. Keine utopisch „gute“ Gesellschaft, jedoch bessere als alle anderen. Doch in Europa liegen Länder Jahrzehnte, teilweise Jahrhunderte hinter den „best practices“ und Lebensniveaus anderer europäischer Länder zurück. Weltweit herzeigbare europäische Sozialmodelle sind daher Ausnahmen in der vorherrschenden Malaise europäischer Mittelmäßigkeit. Gerade „Kern“-Kontinentaleuropa, reformunfähig bis zum Niedergang, arrogiert sich selbstgerecht ein „soziales Europa“, nicht als erstrebenswertes Ziel, sondern als vermeintlich bereits erreichte stolze Leistung. Ohne Management des Wandels und „good governance“, und ohne kühne Visionen bzw. Erfolge globaler Markterweiterung. Ach Europa, mon amour désespéré!